Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 18 (1919)

Artikel: Rheinbund und "Königreich Helvetien" : 1805-1807

Autor: Steiner, Gustav

Kapitel: 17: Einfluss der französisch-englischen Friedensverhandlungen auf die Intervention in der Schweiz. Haltung Maillardoz'.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113059

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

où s'attachera ce lien, la manière dont on s'y prendra, seront à mon avis la mesure de notre avenir. S'i j'avais à parler à la Diète, je lui dirais ce que je viens de dire dans ces peu de paroles à Votre Excellence."[1]) Was dieser Wichtigtuer meinte, das war: sofortiger wirtschaftlicher und politischer Anschluss an Frankreich; Preisgabe der staatlichen Selbständigkeit. Die Schicksale des schweizerischen Handels sollten nach seiner Meinung vom guten Willen Frankreichs abhängig sein.[2])

Jedenfalls erreichte Napoleon seinen Zweck: die Eidgenossenschaft warf sich zu seinen Füssen; die Regierungen liessen die Uebergriffe Frankreichs ohne weiteres geschehen. Napoleon war der Herr und Meister. Die Drohung im „Moniteur" bewies aller Welt, dass er sich um keinen fremden Einspruch kümmere. Zudem unterstützte ihn die Schweiz im Kampf gegen England: die ordentliche Tagsatzung verbot die Einfuhr aller englischen Manufakturwaren; nur die Einfuhr des Baumwollgarns war, mit Zustimmung der französischen Regierung, erlaubt. Bevor noch das Kontinentalsystem durch das Berliner Dekret vom 21. November 1806 zum Gesetz des Festlandes erhoben wurde, trat ihm die Schweiz bei. Napoleon durfte befriedigt sein.

17. Einfluss der französisch-englischen Friedensverhandlungen auf die Intervention in der Schweiz. Haltung Maillardoz'.

Der „Moniteur" hatte bewaffnetes Einschreiten in der Schweiz angedeutet. Auch das war wohl nicht mehr als ein Schreckschuss. Die Eidgenossenschaft sollte zum Nachgeben gezwungen werden. Zugleich aber war diese laute Drohung auch an England gerichtet. Denn mit England stand Napoleon in Friedensverhandlungen. Ihm selbst war es nicht ernst. Er zielte vielmehr auf einen Sondervertrag mit Russland, hatte mit Holland und den Süddeutschen besondere Absichten, die England nie billigen konnte. So wollte er

[1]) 12 mai 1806, Maillardoz an Landammann. Bundesarchiv.

[2]) Tillier, I 237, Anm. 2, zitiert den französischen Text der unklaren Depesche Maillardoz' vom 8. April. Dasselbe tut Cérenville, 41 Anm. 2, a.a.O., mit der richtigen Beifügung: „Ce que Maillardoz entendait par «dépendance de fait» ne ressort pas très clairement de ce message."

das britische Kabinett nur hinhalten, bis er mit Russland den Frieden geschlossen. Dann war England isoliert. In diesem trügerischen Spiel verschmähte der Kaiser kein Mittel. Die angedeutete Intervention in der Schweiz sollte in London zum Aufsehen mahnen: bot man dem Kaiser nicht die Friedenshand, dann unterwarf er sich den ganzen Kontinent. Auch das zum Frieden geneigte Russland schreckte er in derselben Weise. General Clarke, der französische Unterhändler, musste im Juli 1806 dem russischen Geschäftsträger drohen, dass Frankreich die Schweiz annektiere, wenn kein Friede geschlossen werde.[1]) Oubril lässt sich übertölpeln. Dem englischen Unterhändler legt das französische Kabinett Ende Juli einen Vertragsentwurf vor, in dem Napoleon verspricht, die Unabhängigkeit der Schweiz zu achten! Der Kaiser spielt also nach Bedarf die Eidgenossenschaft aus. Sie liegt in seiner Hand. Freiheit und Unfreiheit scheint nur von seiner Gnade abzuhängen.

Wenn aber die Schweiz als Pfand des Friedens oder des Krieges Bedeutung haben sollte, dann musste auch der Glaube erweckt werden, dass Napoleon bereits über ihr den Stab gebrochen habe. Diesen Eindruck schuf der Artikel des „Moniteur"; diesen Eindruck wollte Napoleon zweifellos hervorrufen, als er die Wünsche Reitzensteins zur Prüfung entgegennahm. Er begünstigte die Gerüchte über eine bevorstehende Veränderung im staatsrechtlichen Verhältnis der Schweiz. Die Luft war gesättigt von Gerüchten. Daneben vernahm man wohl beruhigende Worte. Aber wer konnte ihnen glauben?[2]) Dass die Friedensunterhandlungen mit England den Kaiser von der Annexion der Schweiz abhalten, davon war Johann Georg Müller überzeugt.[3]) Sein Bruder, der Geschichtsschreiber, traf allerdings in seinem Urteil mit dem Gedanken Napoleons noch näher zusammen, wenn er die Ueberzeugung aussprach: „Der Schweiz ist Kaiser

---

[1]) Klein-Hattingen. Napoleon I., I 628 ff.

[2]) „Auch wisse man zu Bern, dass Napoleon, dem man von neuen Absichten auf die Schweiz sprach, dieselben abgewiesen und geantwortet: es soll bei ihrer dermaligen Verfassung sein Verbleiben haben." J. G. Müller an Johannes Müller, 5. April 1806. Haug, I 394.

[3]) 10. Mai 1806. Haug, I 397. Vgl. dazu: 17. März 1806. Haug, II 91.

Napoleon allzeit sicherer als irgend eines Königs an dem Orte: Dieser kann, wenn auch jetzt nicht, einst aber doch, Allianzen gegen Fr(ankreich) machen, welches die S(chwei)z nie tun wird."[1])

Die badischen Absichten auf die Schweiz hoben sich von den Gerüchten, die den allgemeinen Gesprächsstoff bildeten, nicht ab; Maillardoz erfuhr erst spät von diesen Annexionsbestrebungen. Am 4. März meldet er die Ankunft des Kurprinzen in Paris. Erst am 6. Juni, als die Ländergier der süddeutschen Fürsten offen am Tage lag, weiss er von der Gefährdung der Schweiz zu reden. Sein Verhalten ist köstlich. Wenn man erwartet, dass er sich zur Wehr setze, täuscht man sich. Aus seinem umständlichen Bericht lesen wir wohl die Befürchtung heraus, dass die süddeutschen Staaten sich vergrössern wollen, der eine auf Kosten des andern, und dass es dann auch möglich sei, dass sie Absichten auf die Schweiz haben. „J'ai lieu de croire que partie de notre pays est encore ambitionné par l'un ou par l'autre"; aber: „il m'a donc paru prudent de ne pas me mêler plus que de raison de leurs démêlés." Er geht also den Unannehmlichkeiten aus dem Wege, wie er auch, dem Auftrag des Landammanns zuwider, es versäumt hat, sich für die Grenzregulierung im Norden zu verwenden. Jetzt, anfangs Juni, kann er freilich mit Recht einwenden, der Zeitpunkt sei ungünstig. Aber zu Anfang des Jahres? Er verteidigt sich, — und man wird die Verhältnisse verstehen, — dass es ihm nie an gutem Willen, sondern an den nötigen finanziellen Mitteln gemangelt habe.[2]) Aber an selbständigem Sinn und Urteil fehlt es ihm. Er ist ganz im Bann der kaiserlichen Macht. Die Schweiz, so schreibt er in derselben Depesche, sei in gewissem Sinn isoliert, vom Kaiser preisgegeben, und sie könne nur ein kümmerliches Dasein fristen, so lange sie nicht enger im Föderativsystem eingeschlossen sei. Die Isolierung, die, wie wir uns erinnern,

[1]) 23. Mai 1807. Hier spricht Joh. Müller auch seine Befürchtungen für Schaffhausen und Kleinbasel, also die rechtsrheinischen Parzellen aus, denen „man" nachstelle. Aber das seien für Frankreich wichtige Brückenköpfe. Haug, II 102.

[2]) 6 juin 1806, Maillardoz an Landammann. Bundesarchiv. Seine Depeschen sind grammatikalisch sehr mangelhaft.

einem Meister Schrecken einflösst, weil er für die Existenz der Republik fürchtet, ist in Maillardoz' Augen ein Zustand, der durch die Vereinigung mit Frankreich leicht beseitigt werden kann. Unter seinen Augen vollzieht sich das Schicksal Hollands. Das warnt ihn nicht. Er ist der Schrittmacher Napoleons. Ohne sich seiner Handlungsweise klar zu sein, in der besten Absicht, treibt er sein Vaterland dem Kaiser in die Arme. Doch auch die Gerüchte von einer Zerstückelung der Schweiz dringen zu ihm: „J'entends dire que tel ou tel canton est convoité par tel ou tel Prince, que ce canton pourrait être réuni à tel ou tel pays." Welche Massnahmen, um „un morcellement aussi funeste" zu verhindern, rät der Gesandte an? Immer wieder dasselbe: bedingungslosen Anschluss an Frankreich. Die Bedeutung des Föderativsystems, in dem die Schweiz geographisch (!) einbegriffen sei, halte in ihm die Ueberzeugung aufrecht, dass es für sie höchste Zeit sei, „d'attacher le lien fédéral qui doit l'unir à la Confédération des alliés de l'Empire." Wiederum also, und dringender als sonst, die Forderung, den Rest politischer Selbständigkeit preiszugeben! Die kantonalen Organisationen halte er mit diesem Föderativsystem vereinbar; unvereinbar aber den Landammann, wie er durch die Mediationsakte geschaffen sei.[1]) Wollte Maillardoz damit sagen, dass die Kantone nicht im Landammann der Schweiz, sondern in Paris ihren Sammelpunkt finden sollten? Im Landammann drückte sich der Bund, die Gesamtheit der zusammengehörigen Kantone aus. Er repräsentierte den Nationalstaat; in seiner Person war verkörpert die Persönlichkeit des schweizerischen Staates. Und nun war er ein Hindernis für den Anschluss der Schweiz an das Föderativsystem! Aus Maillardoz' Zeilen lässt sich freudige Genugtuung herauslesen darüber, dass die Dinge diesem Föderativsystem zutreiben. Man kann sich die Entrüstung und Verblüffung des Landammanns denken. Maillardoz musste sich rechtfertigen. Er beteuerte, dass die politische

---

[1]) Umständlich ausgedrückt: „Si je vois la compatibilité de nos organisations cantonales avec le susdit système fédéral, je dois convenir que je ne puis voir compatible le Landamman de l'acte de Médiation et le système fédérale en question." 11 juin 1806, Maillardoz an Landammann. Bundesarchiv.

Vernichtung der Schweiz niemals sein Wunsch gewesen sei; er glaube einfach seine Pflicht zu erfüllen, indem er die Gerüchte mitteile, die über die Schweiz umgehen. Maillardoz' Stellung war um so mehr erschüttert, da er bestimmte Aufträge des Landammanns einfach nicht ausführte. So hatte ihm dieser anfangs April zwei Schreiben, die für Napoleon bestimmt waren, zur Beförderung zugestellt; der Gesandte sollte sich für die ehemaligen Schweizersöldner im französischen Dienst verwenden. Maillardoz aber übergab die Schreiben einfach nicht. Jetzt entschuldigt er sich, er habe solche Beweise des kaiserlichen Uebelwollens erhalten, dass er deshalb die Beförderung der Briefe aufgehalten habe; er habe nicht ungehorsam sein wollen; nur die Verhältnisse seien ungünstig gewesen.[1])

Diese Auseinandersetzungen fallen in die Zeit der französischen Friedensverhandlungen mit Russland und England und der Vorbereitungen zum Rheinbund; im Monat Juni konnte der Kurprinz von Baden seiner Mutter schreiben, es sei Aussicht vorhanden, dass Baden die Schweiz als Königreich erhalte.

Von diesen Umtrieben weiss Maillardoz rein nichts! Seine Depeschen sind von auffälliger Dürftigkeit. Da weiss Stapfer, der sich doch von aktiver Politik zurückgezogen hat, gründlicheren Bescheid. Er berührt die Gerüchte, nennt die Anwärter Berthier, Senator Beauharnais, Prinz Borghese, Jérôme Bonaparte; weist hin auf die „Sage von Zerstückelungen mancherlei Art". Wie urteilt Stapfer darüber? Ist er auch der Meinung, dass die Schweiz so rasch wie möglich sich unter die Fittiche des Adlers flüchten müsse? Nein. Gerade die Buntscheckigkeit der Gerüchte bestärkt ihn in der Meinung, dass es sich nur um Vermutungen handle, „auf Analogien gegründet und aus keiner höhern Quelle geflossen. Ueber Holland hat nie mehr als eine Version gewaltet." Die Fülle der Gerüchte erschreckt ihn also nicht. Im Gegenteil, sie beruhigt ihn. Auch die Anerkennung der Unabhängigkeit der Schweiz im Pressburger Friedenstraktat flösst ihm Sicherheit ein, vor allem die Beteuerungen des Senators Démeunier, „der fortdauernd . . . an die Fort-

[1]) 27 juin 1806, Maillardoz an Landammann. Bundesarchiv.

dauer der mediationsmässigen Existenz fest zu glauben behauptet, endlich mehrere einzelne Aeusserungen aus hohem Munde, wie z. B. „les Suisses sont trop pauvres et trop mauvaises têtes (so nennt man hier alles, was einen andern Gott als Geld und Eitelkeit über sich zu erkennen fortfährt) pour entrer dans de nouvelles combinaisons“.“ Vor allem kennt Stapfer die Ansprüche der süddeutschen Fürsten. Die Schweiz sollte — wie wir von Reitzenstein wissen — die Unterlage abgeben für das alemannisch-helvetische Königtum; ihre Einkünfte bildeten die Voraussetzung für die Annahme der Königskrone. Und voraussichtlich war der badische Kurprinz nicht einmal der einzige, der nach der Schweiz die Hand ausstreckte. Stapfer schreibt an Usteri: „Soviel ist leider gewiss, dass es nicht der benachbarten Höfe Schuld ist, wenn ihre Tafelgelder nicht schon auf helvetische Auflagen angewiesen sind. Ich weiss zuverlässig, dass Vorstellungen über die Kostspieligkeit des schon geschenkten und noch zu schenkenden Königstitels und die Notwendigkeit einer Vergrösserung auf unsere Unkosten zur Bestreitung des dem Titel anklebenden Aufwands geschehen und einstweilen abgewiesen worden sind.“ [1])

So weit reichten Maillardoz' Kenntnisse nicht. Auch von den Verhandlungen der künftigen Rheinbundfürsten weiss er so viel wie nichts zu berichten, obschon doch jede Veränderung an den Grenzen für die Eidgenossenschaft von Bedeutung sein musste.[2]) Wie ein Seufzer der Erleichterung klingt im Juli sein Wort: „il semble qu'on s'occupe moins de nous.“[3]) Gehorsam verwendet er sich jetzt auch für die Pensionierung der früheren Schweizersöldner. Der Kaiser

[1]) 23. Juni 1806, Stapfer an Usteri. Briefwechsel Stapfer, I 187 f.

[2]) 3 juillet 1806, Maillardoz an Landammann: Die deutsche Verfassung wird verschwinden vor einer Konföderation von alten und neuen Königen, unter ihnen der Kurprinz von Baden (!), „succédant à son Père“. — Ueber das Gerücht von der Abdankung Karl Friedrichs: Polit. Corresp., V, passim. — Am 17. Juli sucht Maillardoz den Minister des Auswärtigen auf, um ihm die Noten des Landammanns zu übergeben. Bei Talleyrand sind die Minister der süddeutschen Fürsten versammelt. „Es heisst, dass sie die Bundesakte unter der Protektion des Kaisers unterzeichnet haben.“ 18 juillet 1806, Maillardoz an Landammann. Bundesarchiv. — Die Unterzeichnung der Akte findet am 12. Juli statt!

[3]) 22 juillet 1806, Maillardoz an Landammann. Bundesarchiv.

gewährt ihm eine Privataudienz, und der Gesandte ist überglücklich. Sich selber schreibt er das Verdienst zu, eine günstige Gelegenheit ergriffen und an die wahre Türe gepocht zu haben. Derselbe Maillardoz, der gedankenarme Depeschen schreibt und von den politischen Vorgängen nichts sieht und nichts hört, als was in den Zeitungen steht, wirft sich in seinem Bericht über die kaiserliche Privataudienz in die Brust: „Il se présente tant d'idées lorsqu'on a eu l'honneur d'être en tête à tête avec un aussi grand homme."[1]) Er fühlt sich gewachsen! Aber ohne Kommentar überschickt er einen Auszug aus der Rheinbundakte; für das gewaltige Ereignis, für die Auflösung des deutschen Reiches hat er kein richtiges Verständnis. Dafür vergisst er nicht, am Napoleonstag zu melden, dass er in Gala dem Kaiser seine Aufwartung machen werde. Da mochte er die Republik repräsentieren, der — Marquis de Maillardoz![2]) Immerhin meldete er das uns bereits bekannte beruhigende Wort, das auf die Entspannung hindeutet: „Sa Majesté a dit et répété que la Suisse pouvait être tranquille, qu'il n'y serait rien changé."[3]) Als bald darauf der Krieg mit Preussen ausbrach, frohlockte noch einmal seine Hoffnung auf das föderative Frankreich, auf das Kaiserreich des Abendlandes, auf das Föderativsystem, dem ja auch die Schweiz nicht entgehen würde. Die Niederlage Preussens begleitete er mit dem Triumph: „Voilà encore une monarchie perdue et le système fédératif augmenté."[4]) So bezeugte der Gesandte einer Republik, deren Lebensinteresse mit dem europäischen Gleichgewicht verbunden war, eine geradezu hämische Freude, so oft ein bisher vorhandenes Gegengewicht beseitigt, die politische Selbständigkeit eines Staates vernichtet und die Weltherrschaft Napoleons gefördert wurde!

18. Abwendung der Annexionsgefahr. Denkschrift Meisters. Napoleons Zusicherung. Entspannung.

Ganz anderer Art sind die Gedanken, die Stapfer, Rengger, die beiden Müller, Wyss, Meister u. a. aussprechen.

[1]) 5 août 1806, Maillardoz an Landammann. l. c.
[2]) 15 août 1806, Maillardoz an Landammann. l. c.
[3]) 15 août 1806, Maillardoz an Landammann. l. c.
[4]) 24 octobre 1806, Maillardoz an Landammann. l. c.